

Es ist, als wäre noch Krieg

Autor(en): **Arnold, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **75 (1997)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-725317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es ist, als wäre noch Krieg



Die alten Menschen in Bosnien müssen von einer kärglichen Pension leben. Hier eine Frau in Orasac, die Feldfrüchte trocknet.

Text und Fotos
von Martin Arnold

Wenn alte Menschen nach Bosnien zurückkommen, ist es noch einmal so, als würde ihnen der Boden unter den Füßen weggezogen. In der Schweiz hatten sie keine Heimat, aber Sicherheit. In Bosnien sind sie zwar zu Hause. Aber viele wissen nicht, wovon sie leben sollen. Noch schlimmer trifft es diejenigen, die innerhalb des ehemaligen Jugoslawien auf der Flucht waren.

Für Sefer Nalic und seine Frau Nevla ist es noch immer so, als wäre Krieg. Ihn zu vergessen, ist ihnen unmöglich. Täglich sitzt der Mann mit Asthma und nunmehr schlecht durchbluteten Beinen in einem schäbigen,

kunstledernen Bürosessel, dessen Drehsystem überraschenderweise noch funktioniert. Sein Blick fällt auf den Platz in der westbosnischen Stadt Sanski Most, wo einst die von den Serben gesprengte Moschee stand. Wie ein Gardist des Infernos bemüht sich Nalic, das zu ignorieren, was ihm tägliche Pein bereitet. Er sitzt auf dem Treppensatz zu seinem Haus, an dem zwar noch Grund- und Zimmermauern stehen, Dach und Einrichtung aber der blinden Zerstörungswut der Serben zum Opfer gefallen sind. Überall liegen Schutt und Trümmer, unter denen die Erinnerungen begraben sind. Nalic kann kaum mehr sprechen, und er möchte es auch nicht. Gedankenverloren starrt er den ganzen Tag in die Sonne und raucht Zigaretten, wenn das Geld für diese Anschaffung reicht. Als ehemals selbständiger Sattler erhält der Mann keine Rente. 1992 musste er mit seiner Frau vor den Serben fliehen. Die Rückkehr war schmerzhaft und stürzt das alte Ehepaar in tiefe Resignation. Eine monatliche Ration Lebensmittel von einer moslemischen Hilfsorganisa-

tion und kleine Almosen der Nachbarn halten die beiden über Wasser. Übernachten tun sie in der Wohnung eines Nachbarn, der in der Schweiz wohnt und die beiden am liebsten draussen haben möchte. Darum investiert er keinen Franken in das lecke Dach, und Nevla Nalic muss mit Töpfen die Rinnale auffangen.

Was können wir hier tun?

Etwas besser hat es da Muhamed Delic. Aber nur weil er das Glück hat, die passable Wohnung eines Nachbarn benutzen zu dürfen. Der alte Mann musste trotz seiner 72 Jahre nach fünf Fluchtljahren die Schweiz mit seiner Frau wieder verlassen. «Was können wir hier tun? Wir sind doch zu schwach für die Wiederaufbauarbeit. Zuerst hätten die Jungen kommen sollen, bevor die hilfsbedürftigen älteren Menschen zurückkehren können.» Schlimmer noch: Muhamed Delic kann gar nicht in seine Heimatstadt Prijedor zurück. Der Schreckensort, in dessen Umgebung mehrere Massengräber und das berüchtigte Konzentrationslager Omarska liegen, ist fest in serbisch-bosnischer Hand, und an eine Rückkehr in diese Stadt ist auf längere Zeit nicht zu denken. Über die Schweiz will der Mann nicht klagen. Immerhin hat er die fünf Jahre mit staatlicher Hilfe in einer Zweizimmer-Wohnung gelebt. Nur wäre er dort auch gerne gestorben. Seine Tochter und zwei Söhne leben noch dort.

Die vergessene Gruppe

«Die alten Menschen sind ein Problem, um das sich kaum jemand kümmert», sagt Safia Husadzic von der Hilfsorganisation Fatma, die sich der Waisenkinder und deren Angehörigen annimmt. Weil viele Kinder beide Elternteile verloren haben, sind oftmals Grosseltern gezwungen, unverhofft Kinder grosszuziehen. Und das in einer Gegend wie Sanski Most, wo es weder Arbeit noch soziale Unterstützung gibt. Auch an Altersheimen fehlt es, weil die traditionelle bosnische Familie für die älteren Menschen sorgt. «Der Krieg hat diese

Bindungen zerstört», sagt Safia Husadzic. Viele Kinder haben Arbeit in der Schweiz, Deutschland oder Österreich gefunden. Ihre betagten Eltern aber fahren sie zurück, richten die Wohnung notdürftig ein, geben etwas Geld und lassen sie hier einsam zurück – nicht selten mit einem unverarbeiteten Kriegstrauma behaftet.

Oft haben aber die Kinder selber kein Geld, um ihre Eltern zu unterstützen. Wenn ihre Häuser zerbombt sind, müssen sie selber kämpfen, um mit ihren Kindern zu überleben. Die alten Menschen werden vergessen. Das sind in der zentralbosnischen Stadt Zenica, die eine Autostunde nördlich von Sarajevo liegt, rund 20000. Sie leben von einer kärglichen Pension von etwa 80 Franken. Während des Krieges gab es auch das nicht. Sie waren ganz abhängig von den Lebensmittellieferungen der Hilfswerke. Zijad Imamovic, Zenicas Verantwortlicher für Aussenbeziehungen, sagt: «Unsere Betagten brauchen Hilfe auf allen Ebenen. Die Pension reicht nirgends hin.» Deshalb sei die Stadt dankbar für jede Hilfe von aussen, wie jüngst die 4000 Brillen, die aus Spanien gespendet wurden.

Nur wenige kümmern sich um die Alten

Zenica wurde während des Krieges nur schwach beschädigt. Doch wegen des Kollapses der Wirtschaft herrscht Mangel. Und wenn nur 20 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung auch Arbeit hat, stehen die alten Menschen unten in der Prioritätenliste. Gerne würde man in Zenica ein Seniorenzentrum und ein Altersheim bauen, aber bei der gegenwärtigen Finanzlage der Stadt ist dies für Zijad Imamovic eine Illusion.

400 internationale Hilfswerke sind in Bosnien tätig, doch nur wenige von ihnen kümmern sich intensiv um die alten Menschen. Ein Projekt für Betagte in Mostar wird vom Christlichen Friedensdienst in Bern unterstützt. Ein anderes Hilfswerk ist Care-International. Deren Vertreter in Sarajevo, der ehemalige Journalist und Buchautor Goran Todorovic, erklärt, dass von den 55000 älteren Menschen in Sarajevo 15000 unter schlechten Bedingungen leben. 3000 von ihnen sind alleine, einsam und auf medizinische Hilfe ange-



Sefer und Nevla Nalic: Ruine im Rücken, Resignation im Herzen.

wiesen. Sie bekamen dreimal wöchentlich Besuch von Care. In einem Spitex-System betreuten zwei Ärzte, zwei Krankenschwestern, zwei Sozialarbeiterinnen und vier spitalexterne Betreuer, die sich auch der Reinigung der Wohnungen widmen, um die hilfsbedürftigen älteren Menschen. Das war 1996. Nun mussten 2200 Betagte trotz zweifelhafter Lage aus dem Programm entlassen werden. Goran Todorovic: «Unsere Geldgeber, zu denen auch europäische Staaten gehören, haben andere Ziele gesteckt. Sie wollen die Flüchtlinge loswerden und investieren

deshalb in den Häuserbau, um Bedingungen zu schaffen, die Flüchtlinge heimzuschicken.» Allerdings hat Todorovic auch in Sarajevo von alten Menschen gehört, die aus reichen Ländern ausgewiesen wurden und die nun das Heer der mittellosen Alten vergrößern. Das Dilemma der Altersarmut ist auf Jahre hinaus unlösbar. «Die Pensionskasse ist pleite. Jahrelang wurden keine Beiträge eingezahlt, und der Staat hat kaum Mittel, die Lücke zu füllen», erklärt Todorovic das Dilemma. Und: Wenn doch etwas vorhanden ist, wird es in den Wiederaufbau und den wirtschaftlichen Aufschwung gesteckt. Denn nur so kann eines Tages auch wieder ein taugliches Rentensystem aufgebaut werden. Für jene Betagten, die den Krieg überlebt haben, beginnt die Not von neuem. «Die erste Hilfe ist vorbei. Die Hilfswerke haben kein Interesse an ihnen und der bosnische Staat ist mit dem Problem der Altersarmut vollkommen überfordert. Im einzigen Altersheim von Sarajevo hat es keinen Platz und so müssen viele vor sich hindämmern, bis sie der Tod erlöst», klagt Todorovic. Das ist besonders bitter, denn die Alten haben schon zwei Weltkriege erlebt und können nicht einmal den Lebensabend in Ruhe geniessen, obwohl sie wie die Kinder am Krieg am allerwenigsten schuld sind. ♦



Viele ältere Menschen müssen beim Häuserbau noch Hand anlegen.